H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 12 Dezember 1970 6.Jhrg.

Zur Entstehung der Purgstaller Heide und der Erlafschlucht

(Franz Reßl, Purgstall)

Nicht nur der Sommergast oder der Sportfischer, der die zerklüfteten Gestade der Erlaf bei Purgstall und Schauboden aufsucht, ist von der wildromantischen Schönheit begeistert, sondern auch der Einheimische sieht immer wieder mit Bewunderung den rauschenden Wellen inmitten einer alpin anmutenden Landschaft nach. In die stille Betrachtung drängt sich dann oft die Frage nach der Entstehung dieser Schlucht und der Herkunft jener enormen zu Konglomerat verkitteten Schottermassen.

Eine im Volke kursierende, sehr unbefriedigende und jeglicher Grundlage entbehrende Erklärung geht unzweifelhaft auf die Deutung von C.SCHACHINGER zurück, der in seiner "Geschichte des Marktes Purgstall a.d.Erlauf" (1912) auf Seite 179 schreibt: "Es ist augenscheinlich, daß das Becken von Purgstall in der Vorzeit mit Wasser bedeckt war und einen See bildete." Wollen wir jedoch die Schotter-Herkunftsfrage einer verständlichen Antwort zuführen, müssen wir sehr weit in die Vergangenheit zurückgreifen und dort beginnen, wo sich der letzte Kampf zwischen Festland und Meer abgespielt hat.

Als die Ablagerungen des alten, erdumspannenden Mittelmeeres (Tethis) zu jener Zeit, als der gewaltige architektonische Bau der Alpen entstand, infolge der Einengung nicht nur gefaltet, sondern auch in Form von großen Schubmassen (Decken) übereinandergeschoben wurden, bildete sich im Alpenvorland ein tiefer Graben, der im Mitteltertiär von einem breiten Meeresarm überflutet war. Es war ein echtes "Alpenvorlandmeer", das bei uns im Norden die Granite der Böhmischen Masse (Waldviertel), im Süden die Flyschberge als Ufer hatte. Die Flyschberge selbst reichen auf Ablagerungen in der Oberkreide und im Alttertiär zurück (Flysch ist der Sammelname für fossilarme, der Kreide oder dem Tertiär entstammende Sandsteine und Mergel). Damals lagerten die Ströme des nördlichen Festlandes glimmerreiche Sande in der Flachsee des dünenumgürteten Flyschmeeres ab. Durch Verkittung dieser zum Großteil aus zerriebenen kristallinen Gesteinen bestehenden Sande entstand der fossilarme Flysch-Sandstein, der jetzt die Flysch- oder Sandsteinzone bildet. Das geringe Vorhandensein von Lebensspuren ist dahingehend zu deuten, daß die zum Großteil von der Böhmischen Masse stammenden Sande in der Flachsee abgelagert wurden und somit seichte, dünenhafte Flachufer bildeten, die nur wenigen Lebewesen Daseinsexistenz ermöglichten. Die Seltenheit an bestimmbaren Fossilien ist für den gesamten Flysch bezeichnend, dagegen sind Kohle und fossile Harze in dieser Zone häufig, woraus hervorgeht, daß der Flysch als Küstenbildung angesehen werden kann, der den nördlichen Ausläufern der Kalkvoralpen in ihrer ganzen west-östlichen Lage überschoben und daher diesen als schmaler Saum vorgelagert ist (im Bezirk 4 - 8 km breit); ihr Verlauf in Niederösterreich: Steyr, Seitenstetten, Steinakirchen a.F., Purgstall, Kilb, Wilhelmsburg, Pyhra, Neulengbach, Sieghartskirchen.

Im Raume Purgstall sind die Flyschbildungen am Feichsenbach besonders gut ersichtlich. Seine rechtsseitigen Ufer (vorwiegend die Prallhänge) geben Aufschluß darüber, wie die Küstenlandschaft damals ausgesehen haben mag. Neben blaugrauen, in späterer Zeit durch Druck gefalteten Sandschichten (die Faltung der Alpen war ja damals in vollem Gange), stehen auch hellere Sande mit reichlich eingeschlossenen winzigen Kohlestückchen (Lettenkohle) an (am benachbarten Schlarassingbach kann man sogar bis über 1 cm große Kohlestücke finden). An einem vorgeschobenen Hang des Galsberges, an dem die Wasser des Feichsenbaches besonders stark nagen, ist weiters zu erkennen, daß der durch Erosion - und Witterungseinflüsse brüchige Sandstein eine gelblichbraune Farbe angenommen hat. Im nicht festen Gefüge des Gesteins sind viel härtere, der Verwitterung länger standhaltende, fast kugelige Sandsteine der selben Zusammensetzung eingestreut, was darauf hinweist, daß jene Gesteine viel früher entstanden sind, später aber durch Auswaschung vom bereits festen, z.T. schon gefalteten Gestein losgetrennt wurden und an der Flachküste durch Rollen und Schieben abgerundet, in die jüngeren Sandschichten gelangten.

In der obersten Stufe des Alttertiär, dem Oligozän, als die Hauptphase der alpinen Gebirgsbildung einsetzte, verlief durch den nördlichen Teil des Bezirkes von Ost nach West die Küste des in seinem Aussehen bereits veränderten Oligozänmeeres. Der südliche gebirgige Teil glich damals noch einer Hügellandschaft, die von verschiedenen Laubhölzern (vorwiegend Weiden) und kiefernähnlichen Nadelbäumen bewachsen war wie das aus den Fossilresten der Melettaschichten von Rogatsboden zu ersehen ist. Dieser Mergelschiefer wurde wegen seiner fossilführenden Schichten, die hauptsächlich aus Fischresten der Gattung Meletta (Heringsartige) bestehen, so benannt (sh. dazu auch Heimatkundl . Beilage Nr. 2/1967).

Nachdem der Aufbau des Gebirges nördlich der Donau größtenteils abgetragen war (die heutige Form der Waldviertler Berge veranschaulicht dies), überflutete im Mitteltertiär ein breiter Meeresarm das heutige Alpenvorland, wobei die Küsten des vorher erwähnten Oligozänmeeres beträchtliche Veränderungen erfuhren. Das Meer (entsprechend der Ablagerungen als Molassemeer bezeichnet) erreichte bei seinem stufenweisen Anstieg einen Höchststand von 520 m über dem heutigen Mittelmeer, wobei die Höhe von Maria Taferl noch 70 m unter dem Meeresspiegel lag. Die Erlafniederung von Purgstall lag damals etwa 220 m unter dem Meer und nur die nahen Berge wie Pöllaberg (614 m), Lonitzberg (685 m) und Kerschenberg (723 m) ragten als buchtenreiche Halbinsel daraus hervor. Auf dem Meeresboden wurde der glimmerführende, z.T. mehr tonige, z.T. mehr sandige Mergel abgelagert, wie dies z.T. schon im Oligozän in stillen Buchten geschah (z.B. die litoralen Sedimente von Rogatsboden). Diese grauen Ablagerungen werden als Schlier bezeichnet und bilden den Untergrund für die später angehäuften Schottermassen. Die Mächtigkeit jener Molassemeer-Ablagerungen treten an den Steilhängen der Hochrieß (Türkensturz) deutlich zutage und demonstrieren den Jahrhunderttausende währenden Werdegang der später nicht mehr aufgefalteten Schichten. Sie stammen aus dem Bereich des Haller Schliers, haben ein unterminozänes (burdigales) Alter und sind identisch mit dem Schlier von Amstetten, über den F.BACHMAYER (1951) im Zusammenhang mit den darin aufgefundenen Lebensspuren berichtete. In der Schlier-Steilwand der Hochrieß, die durch die nagenden Wasser der diluvialen Erlaf entstand, sind gleichfalls bestens erhaltene Lebensspuren zu finden, welche diejenigen von Amstetten an Reichhaltigkeit der Formen weit übertreffen (eine anschauliche Kollektion übergab ich schon vor Jahren dem Naturhistorischen Museum in Wien).

Die Wehr- und Schloßbauten im Bez.Scheibbs

(Alois M. Wolfram, Scheibbs)

Fortsetzung von Nr.10).

Eine"Burg" in der Nähe des Hofes Hosned lassen auch einige Sagen vermuten.

Bei der Hosned - meist heißt es: "In der Hosned-Reith" - ist ein Schimmel gelaufen, von dem früher viel erzählt wurde, der aber auch heute noch nicht vergessen ist; denn noch im Jahre 1967 hat ein Gewährsmann dem Verfasser versichert: "Erst unlängst ist von dem Schimmel die Rede gewesen. Es hat dort (um die Hosned) eh alleweil gegeistert."

Wie wir bereits bei vielen Wehranlagen und zuletzt bei den vermuteten Burgen auf dem Hackstock und beim Hof Pöltenöd gesehen, haben sich derartige Geisterschimmel besonders gerne bei alten Wehranlagen herumgetrieben, sodaß also diese Schimmelsagen als Leitsagen zu alten Wehranlagen dienen können. Aber noch viel typischer für eine alte Wehranlage ist die Versicherung, daß "es dort eh alleweil gegeistert hat!"

In den Dreißigerjahren ist in St.Anton/J. viel von einem "Weißen Mandl" geredet worden, das auf der Höhe von Hosned herumgegangen sein soll. Es ist heute nicht mehr feststellbar, wie viele wirklich daran geglaubt haben oder, wie die meisten heute sagen, überzeugt gewesen sind, "daß sich da jemand mit einem Spiegel gespielt hat." Jedenfalls scheint da eine in Entstehung begriffene Sage, wahrscheinlich infolge der Ereignisse ab 1938, wieder zurückgedrängt worden zu sein, bevor sie sich noch richtig entfaltet hatte. Um so merkwürdiger erscheint es daher, daß die angebliche Erscheinung bereits einen allgemein gebrauchten Namen erhalten hatte, nämlich "Weißes Mandl". Dies läßt doch vermuten, daß dieser Namen damals nicht neu erfunden wurde, sondern daß dieses "Weiße Mandl" nur aus dem Unterbewußtsein der Leute wieder aufgetaucht ist. Mit anderen Worten: Damals in den Dreißigerjahren mag irgend eine zufällige Erscheinung die dunkle Erinnerung an eine ehemals in diesem Gebiete beheimatete Sage wieder wachgerufen haben, nämlich die Sage von einem "Weißen Mandl", das dort dereinst herumgegeistert ist. Diese Sage aber mag als weitere Stütze für die Vermutung dienen, daß tatsächlich dort irgendwo eine "Burg" verschwunden ist. Gerade "Weiße" Gestalten, "Weiße Frauen" usw. beleben heute noch ungezählte alte Schlösser und geistern noch immer über alten Burgställen, nachdem die "Burg" selbst schon längst verschwunden ist!!

5. Einsiedelei.

Das Häusel St.Anton/J. Nr. 1 erinnert mit seinem Namen "Einsiedelei" an den Einsiedler, der hier einst gehaust hat.

Die Einsiedelei von St.Anton/J. wurde von der Kartause Gaming gegründet, vielleicht im Jahre 1729, (in welchem Jahre auch die Klause beim Wetterkreuz von Hollenburg errichtet wurde); denn diese Jz.1729[1]) trägt der Stubentram des Hauses Nr. 1. Es dürften die meisten Einsiedeleien unseres Landes in der ersten Hälfte des 18. Jh. entstanden sein; vom Jahre 1712 heißt es nämlich, daß in ganz Unterösterreich nur 8 Eremiten gelebt haben, während bei ihrer Aufhebung Niederösterreich 38 Einsiedeleien zählte (16 in der Wiener- und 22 in der St. Pöltner-Diözese).

Erster Einsiedler von St.Anton/J. scheint jener Fr.Johann Paulus Krieg(n)er gewesen zu sein, der später die Klause von Maria-Dreieichen bezogen hat, in welcher er 1750 im Alter von 56 Jahren verstorben ist, nachdem er 25 Jahre das Eremitenkleid getragen hatte. Er muß zu den angesehensten Klausnern gezählt haben,weil

er zweimal für drei Jahre zu einem der beiden Discreten Niederösterreichs (eine Art Beirat des "Altvaters, des Vorstandes) gewählt wurde.

Sein Nachfolger in St.Anton/J. dürfte Fr.Leopoldus Fuchsjäger gewesen sein. Dieser, "ein Bauer aus Österreich" (wohl N.Ö.) wurde 1698 geboren, wurde 1746 eingekleidet und hat 1747 die Profess abgelegt. Sein Lebensunterhalt war z.T. durch Deputate der Kartause gesichert; was fehlte, verdiente er sich durch Tischlerarbeiten hinzu. Um das Jahr 1753 nahm er einen Novizen, Fr.Augustinus Haydter, geb. 1718, "gewesten Wirtschaftsbeamten aus Österreich", bei sich auf, welcher nach 1757 in die Einsiedelei bei der Kartause Gaming kam und 1766 zum "Altvater" (Vorstand) der Eremiten der Diözese Passau gewählt wurde. Drei Jahre später, 1769, wurde er aber wegen eines schweren Verstoßes gegen die Ordensdisziplin - übrigens der einzige Fall dieser Art, der bekannt ist! - abgesetzt und er übersiedelte in die Klause von Feldsberg, wo er 1771 verstorben ist.

Fr. Leopoldus Fuchsjäger ist am 14.5.1779 im Alter von 81 Jahren verschieden, nachdem er 33 Jahre lang als Eremit gelebt hatte. Von ihm heißt es im Sterbebuche: "Man konnte von diesen alter Dätl und Tugendvollen Greißen ganz billich sagen, daß er in den Himmel gefahren, indem er auf dem Wagen von Gäming nacher Scheibes gestorben."

Der letzte Einsiedler von St.Anton/J. war Fr. Hieronymus Kayl, der aus Oberösterreich stammte. Er wurde als Eremit beim Wetterkreuz von Hollenburg an der Donau im Jahre 1773 von Räubern so schwer mißhandelt, daß er zeitlebens siech geblieben ist. Unter ihm wurden mit Hofdekret vom 12.1.1782 die Einsiedeleien aufgehoben. Kayl blieb aber weiterhin als Mesner an der 1691 geweihten Filial- und späteren Pfarrkirche von St.Anton/J., welches Amt er wohl auch schon bis dahin neben der Betreuung des 1737 errichteten Kreuzweges ausgeübt hatte. Bei ihm wird ausdrücklich vermerkt, daß die Einsiedelei, also das Häusel Nr. 1, sein Eigentum gewesen, wie es wohl auch schon seinem Vorgänger geeignet hatte. (Siehe: Dr. Anton Kerschbaumer, Die ehemaligen Einsiedler in Niederösterreich, in Bl.d.V.f.Lk.v.N.Ö., 1872, S. 161-168; Dr. Heinrich Güttenberger, Die Einsiedler in Geschichte und Sage, Wien 1928).—

Es wird nun erzählt, daß "einmal" einem Besitzer der Einsiedelei ein "Hiefl" im Erdboden verschwunden ist. Diese Variante der uns schon gut bekannten "Stösselgeschichte", die in irgendeiner Form so ziemlich von jeder alten Wehranlage des Bezirkes erzählt wird und die eine untrügliche Leitsage zu einer Wehranlage darstellt, läßt vermuten, daß auf dem Hügel, auf welchem die Einsiedelei steht, eine kleine Wehranlage, vielleicht eine Wegsperre mit einem Wachtposten, an der Einfallsstrasse von Kirchberg/P. her (auf der 1683 die Türken ins Erlauftal eingefallen sein sollen), bestanden hat. Im Keller unter der Einsiedelei wird heute noch in seiner nordöstlichen Ecke der Einstieg in einen unterirdischen Gang gezeigt, der (als Fluchtweg) zum Hause St.Anton/J. Nr. 5 geführt haben soll. Dieses Haus Nr. 5, das ein Gasthaus gewesen und später das Gemeindeamt beherbergt hat, ursprünglich aber "etwas Besonderes" gewesen sein soll, hat noch einen gotischen Türbogen und auf einem der Rauchfänge die Jz. 1692 und 1761. Der Einstieg in den unterirdischen Gang im Keller der Einsiedelei wird durch einen annähernd runden Stein von etwa 1 m Durchmesser abgeschlossen. Der heute festgemauerte Stein mag ursprünglich ein Drehstein gewesen sein, durch den man den Einstieg öffnen und schließen konnte.

Dieser unterirdische Gang bildet nun eine weitere Stütze für die Annahme, daß auf dem Hügel der Einsiedelei eine Wehranlage bestanden hat. Und es mag der Einsiedler nicht nur Kirche und Kreuzweg zu betreuen gehabt haben, sondern auch als Wächter an das südliche Einfallstor von St.Anton a.d.J. gesetzt worden sein, bzw. nur einen früheren (sozusagen hauptamtlichen) Wächter abgelöst haben, (wobei allerdings anzunehmen ist, daß schon spätestens gegen die Mitte des 18. Jh. die Wegsperre bedeutungslos geworden ist!)

1) Die vollständige Inschrift auf dem Stubentram des Hauses Nr.1 lautet übrigens:

I P K E 1729 M P

Die erste Buchstabengruppe ist vielleicht aufzulösen: Johannes Paulus Krieger Einsiedler. Das M P aber mag die Initialen des Namens des Zimmermannes darstellen, die ja ebenfalls auf den meisten Stubenträmen angebracht wurden!

NÖ. Bildungs- u.Heimatwerk, Bezirksgruppe Scheibbs

(Hubert Reßl)

Ein wertvoller Beitrag zur Heimatkunde wird vom Alfred-Kröner-Verlag, Stuttgart, mit dem kürzlich erschienenen 1. Band der Reihe "Handbuch der historischen Stätten Österreichs", der die Donauländer und das Burgenland umfaßt, geleistet. Der Herausgeber , Univ.Professor Dr. Karl Lechner, stützt sich auf einen namhaften Autorenstab aus Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und dem Burgenland. So entstand eine umfassende Landes- u. Ortskunde, die nicht selten auf lokalen Publikationen kleinster kommunaler Bereiche fußt. Im Mitarbeiterverzeichnis sind daher neben den Namen von Wissenschaftlern auch jene von privaten Heimatforschern zu finden.

Das äußerst übersichtlich aufgebaute Nachschlagwerk weist neben dem für die Ortskunde der vier Bundesländer unentbehrlichen Orts- und Personenregister auch 4 Karten, 15 Stadtpläne, 2 Herrscher-Stammtafeln (Babenberger und Habsburger), ein Verzeichnis der Regierungsjahre der ungarischen Könige und Bischofslisten von den in den beschriebenen Bundesländern liegenden Diözesen sowie von Raab und Steinamanger auf. Eine 52 Seiten umfassende Übersicht wichtiger Quellen und Literatur (hauptsächlich aufgegliedert nach Kartographie, Quellenkunde, Landes-, Länder-, Landschafts- und Bezirkskunde, Siedlungsgeschichte, Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Kirchengeschichte, Sprach- und Literaturgeschichte, Kunstgeschichte, Familiengeschichte, Biographisches, Wappen- und Siegelkunde, Geldwesen, Volkstum, Volkskunde und Museumswesen) macht das trotz 909 Seiten handlich gebliebene Werk zur wahren Fundgrube für jeden heimatkundlich Interessierten. Als wertvolle Ergänzungen dürfen noch ein Abkürzungsverzeichnis und zwei Seiten Fachausdrücke erwähnt werden, die dem Titel des Werkes - "Handbuch" - Rechnung tragen.

Fortsetzung von Seite 67.

Über den Begriff "Lebensspuren" schreibt PAPP (1951): ... wird für jenen Komplex von Erscheinungen verwendet, die von Lebensäußerungen vorzeitlicher Tiere stammen, in die Gegenwart gelangten und von ihren Urhebern Kenntnis geben, obwohl von diesen in den meisten Fällen keine Reste überliefert sind."

Die Schlierschichten der Hochrieß zeugen aber nicht nur von den enormen Ablagerungen im Miozän, sondern führen uns vor Augen, wie der oben erwähnte tiefe Graben des "Alpenvorlandmeeres" durch die Zuflüsse von Norden und Süden her mit Sand und Schlier allmählich zugeschüttet wurde und langsam verlandete. Im Laufe der Zeit trocknete jenes immer seichter werdende Molassemeer aus und bereits zu Ende des Tertiärs (Pliozän) lag das Alpenvorland trocken. Mächtige Ströme durchfurchten die Flyschlandschaft und ergossen sich - riesige Geröllmassen hinterlassend - aus dem Alpengebiet zum übriggebliebenen Urstrom der Donau. Ihre Gerölle deckten die Flyschberge und z.T. den Schlier des Tertiär-Hügellandes zu. Damals dürfte, da zu dieser Zeit auch die Auffaltung der Alpen abgeschlossen war, die Erlaf in ihren Grundzügen dem heutigen Lauf entsprochen haben. Das Landschaftsbild glich demnach schon dem heutigen.

Am Anfang des Pleistozän, zu Beginn der Quartärformation, setzte eine Klimaverschlechterung (Temperaturerniedrigung um nur wenige Grade im Jahresmittel) ein, die eine ausgedehnte Vergletscherung weiter Teile Europas zur Folge hatte. Von Warmzeiten unterbrochen, trat die Eiszeit, deren Gesamtdauer mit 600.000 bis 1,000.000 Jahren angenommen wird, ihre Herrschaft an. Die Gletscherbildung in den Alpen verursachte riesige Moränenschutt-Anhäufungen, welche die mächtigen Flüsse abtrugen und weit ins Vorland in Form von Schotter, Sand und Schlamm ablagerten. Die Mächtigkeit der Flüsse wird uns durch das breite Schotterband, das sich gerade bei Purgstall zu beiden Seiten der Erlaf hinzieht, deutlich vor Augen geführt. Bei Scheibbs noch über der Schotterdecke fließend, tritt die Erlaf zwischen Gaisberg und Steinfeldberg aus ihrer diluvialen Talsohle in eine ausgedehnte, rund 3 km lange Akkumulationsebene, durchfurcht diese (teils bis zum Grundgebirge ausgenagt) in einer etwa 12 - 15 m tiefen und wild zerklüfteten Erosionsschlucht, um beim Steilabfall der Hochrießer Schlierwand nach einem Linksbogen wieder in das etwas tiefer gelegene, z.T. alluviale Schotterfeld, das den Fluß nun zu beiden Seiten bis zur Donau begleitet, einzuschwenken.

Wie das heutige Schotterfeld der Purgstaller Heide während der 4 Eis- und 3 Zwischeneiszeiten entstanden ist, soll nun an Hand der noch vorhandenen landschaftlichen Zeugen (fluvioglaziale Schotterterrassen) aufzuzeigen versucht werden.

In der 1. Eiszeit (Günz) hatte die Erlaf noch ein weitaus höheres und flacheres Flußbett als heute (frühpleistozäner Lauf, der sich ins Grundgebirge einzunagen begann). An Stelle des heutigen Schotters reichten flache, von präglazialen Schottern mehr oder weniger bedeckte Flysch- und Burdigalhänge an den noch bedeutend breiteren Fluß heran. Die Zeugen aus dieser Zeit sind im Raume Purgstall noch schleierhaft. Ob der Deckenschotter an der Wasserscheide Erlaf-Schaubach zwischen den Höfl-Häusern und dem "Rockerl" präglazialen Ursprungs ist, ob er der 1. (Günz) oder 2. (Mindel)x angehört, kann nur durch genaue und fachkundige Untersuchungen geklärt werden. Die Bildungen jener zwei Eiszeiten sind nämlich sehr verwischt, besonders diejenigen des Mindel-Glazials.

Fortsetzung folgt.

x Eiszeit